

Auf Fontanes Spuren – Im Pfarrhaus von Stechlin

Ziemlich holprig war der Weg durch den Menzer Wald zum Stechlinsee – so weiß es Theodor Fontane in seinen Wanderungen durch die Mark zu berichten. Er erzählt von einer armen Gegend voller dunkler Schauergeschichten. Dass es in der Region auch stolze Bauerndörfer mit langer Geschichte gab, hat er nur am Rand mitgekriegt, denn durch das stattliche Menz ist er bloß durchgefahren:

Take 1

Er hat sich sehr lange in Neuglobsow aufgehalten, (hat sich die Sage von Metas Ruh erzählen lassen und vom roten Hahn) **und dann war er unterwegs mit seiner Kutsche, wollte in Köpernitz übernachten und es wurde schon spät und er schreibt ja nur, dass er auf dem großen Dorfplatz vorbeifährt und er hört von der Ritterburg und von unterirdischen Gängen usw. und es wäre schön gewesen, er wäre eher hier gewesen und da hätte er hier angehalten, hätte ihn sicher interessiert – find ich natürlich n bisschen schade als als nun mittlerweile 25 Jahre hier in Menz Wohnender und damit darf ich mich auch Menzer nennen.**

sagt Matthias Wolf, der sich mit seiner Frau Beate die Pfarrstelle in der Gemeinde Stechlin teilt. Das sind 7 Dörfer, unter ihnen Menz, das als Grenzort zu Mecklenburg tatsächlich mal eine Burg hatte – und jedenfalls keins von den armen Gutsdörfern war, wie sie Fontane dann in seinem Roman „Der Stechlin“ beschreibt:

Take 2

(Den Ort Menz finden Sie unter G wie Groß Menz, was also durchaus auch ne Bedeutung hat:) **Menz ist das mit Abstand größte Dorf in diesem Städtedreieck Rheinsberg, Fürstenberg und Gransee**, ist alles so ungefähr 12 Kilometer weg. **Großes Bauerndorf mit über 600 Einwohnern, die andern Dörfer haben unter 300**, alle weit unter 300 – **ja, und die Menzer Bauern galten zur Fontanezeit auch durchaus als reich – also insofern: Es ist zwar eine arme Gegend, aber mit Waldwirtschaft, mit Fischerei und mit auch etwas Landwirtschaft kam man hier schon zu gewissem Wohlstand.**

An Menz hat Fontane also nicht gedacht, als er seinen letzten Roman an den Stechlinsee verlegte.

Den Gutsherrn Dubslav von Stechlin hat er erfunden. Das Herrenhaus der Stechlins wird man vergeblich suchen. Nun erzählt der Roman ja auch vom absehbaren Untergang des märkischen Adels. Es ist nicht nötig, dass die Stechline weiterleben, heißt es am Ende – aber es lebe der Stechlin! Und ja – der tiefe See ist immer noch da, so wie ihn Fontane beschrieben hat: Voller Geheimnis, als wolle er reden, auch wenn er ganz still da liegt. Und es stimmt auch, dass er „vornehme Beziehungen“ mit der großen weiten Welt unterhält, wie Fontane erzählt. Pfarrerin Beate Wolf kann es bestätigen:

Take 3

Es gab einen Vulkanausbruch 1815 in Indonesien, der hat den sogenannten Sommer ohne Sonne hervorgebracht oder das Jahr ohne Sommer – das heißt, da gab's selbst im Juli hier in dieser Gegend oder

überhaupt in Deutschland **noch Fröste und es gab ganz beeindruckende Sonnenuntergänge, weil ganz oben in der Stratosphäre dieser Staub gewesen ist** (wir kennen die berühmten Bilder von Caspar David Friedrich zum Beispiel, die sind in dieser Zeit entstanden) - **und unsere Geologen haben bei Erdbohrungen festgestellt, dass der gesamte Boden hier mit einer Schicht Asche von diesem Vulkan bedeckt ist, also, das find ich dann schon beeindruckend** – wenn auch nicht Erdbeben, so doch zumindest ein Vulkanausbruch, den man heute geologisch noch nachweisen kann – **also, alles ist miteinander verbunden sozusagen.**

Nun, Fontane geht noch etwas weiter: Er erzählt die Sage vom roten Hahn, der aus den Tiefen steigt und kräht, wenn Großes und Fürchterliches in der Welt passiert – und der die Fischer warnt, wenn ein Unwetter aufzieht. Richtig daran ist jedenfalls, dass der Stechlinsee es in sich hat:

Take 4

Fest steht, der Stechlinsee ist gefährlich, schlicht und ergreifend, er hat viele Buchten – der hat sehr wechselnde Winde. Die Touristen fahren raus mit ihren sehr kleinen Booten und Kanus und da sind viele auch schon gekentert, gerade die ungeübten, der schlägt hohe Wellen.

Musik: Jan Koch/ Peter Ehrlichmann „Feld der Poesie“ CD: Später Besuch

So zornig sieht es der Liedermacher Jan Koch, der auch in Menz wohnt. Aber Theodor Fontane damals hat „Das Feld der Poesie“ noch wohl bestellt und war auch ein großer Erzähler. In der Gestalt des Dubslav von Stechlin hat er sein Ideal eines märkischen Adligen geschaffen: einen Konservativen mit Humor und weitem Herzen. Und hat ihm als Gesprächspartner einen Pfarrer an die Seite gestellt, den er wohl ebenfalls als idealen Vertreter seines Berufsstands sah: Pastor Lorenzen. Der ist feinsinnig und bescheiden, sozial gesonnen, ein sensibler Vermittler zwischen der alten und der neuen Zeit. Aber sein realer heutiger Nachfolger im Pfarramt am Stechlinsee ist nicht ganz zufrieden mit ihm:

Take 5

Mein Kritikpunkt hier an dieser Sache – ich weiß, das geht vielleicht n bisschen an dem vorbei, was Fontane will – dieser Pfarrer, auf mich wirkt er blutlos, wirkt er gefühlt auch arbeitslos – ja, er macht ne Beerdigungspredigt dann mal und ansonsten ist er zu Gast und hält kluge Reden und ich vergleiche das eben mit dem Pfarrer Kittel (...) und dem seiner Frau und den ganze Kindern, also diesem ganzen lebendigen Pfarrhausleben, während ja der alte Lorenzen unverheiratet ist und ne Haushälterin hat – det klingt eher noch katholisch.

Mathias Wolf hat nachgeforscht, wer denn am Ende des 19. Jahrhunderts wirklich Pfarrer am Stechlin war und wie es da in einer Landpfarrstelle so zuging, und das hat nicht viel Ähnlichkeit mit dem, was über Pfarrer Lorenzen im Roman zu lesen ist. Der damalige Landpfarrer hatte Familie: Lebhaft ging's zu im Pfarrhaus – und da gab es auch Stall und Scheune, denn der Pfarrer hatte sich um Landwirtschaft zu kümmern, ein Gehalt bekam er nicht. Jener Pfarrer Kittel, der zu Fontanes Zeiten das Pfarramt am

Stechlinsee versah, hatte sein Land allerdings weitgehend verpachtet. Und: Er war vor allem sozial aktiv:

Take 6

Hier ist eine erfolgt im Pfarrhaus, eine soziale Arbeit – **dem Pfarrer Kittel gelingt es, hier ne Diakonisse herzuholen, ne Krankenstation zu gründen. Seine Frau, die Marie, geb. Jordan, hat ne Krankenschwesterausbildung oder zumindest Hilfsausbildung und verarztet hier sämtliche Dorffrauen, bringt Suppe, bringt gute Ratschläge. In den Familienerinnerungen steht dann, dass sie ja – von den Dorfbewohnern lieber noch gefragt worden ist als der Pastor selber – den Herrn Pfarrer hat man – (ja, mag ja auch heute so sein) – weniger gern behelligt, aber mit der Pfarrfrau konnte man immer gut reden.**

Nun ist auch Fontanes Pastor Lorenzen sozial engagiert und will die Standesunterschiede überwinden. Bloß erzählt Fontane nicht, was er dafür tut. Der Roman besteht nun mal hauptsächlich aus Gesprächen. Doch hätte es dem Pastor Lorenzen gewiss gefallen, wie der reale Pfarrer Kittel dann auch mal Schluss machte mit den alten Sitten:

Take 7

Und er scheut auch keine Konflikte. **In seiner Zeit wird die Kirche erweitert, es kommen neue Sitze dazu und wie es Tradition ist, die reichen Bauern wollen vorn sitzen, die Mittelbauern in der Mitte, die Knechte, Mägde, Tagelöhner oder wat auch immer sitzen ganz hinten und der Pfarrer Kittel schafft dieses weitgehend ab. Das Reservieren von Plätzen und Bänken für Leute, die wahrscheinlich auch nur zwei Mal im Jahr zur Kirche gekommen sind. Es gab Riesenproteste und Protestbriefe, wie er sich das wagen könnte, also die angestammten Sitzreihen – da treffe ich vielleicht den Herrn Lorenzen auch son bisschen wieder in seinem Reden von einer sozialen christlichen Gesellschaft. ...**

Nur eben – eine Pfarrfrau und Pfarrerskinder konnte Fontane in seinem Roman offenbar nicht gebrauchen. Bei ihm musste es still zugehen im Pfarrhaus – und das war in Wirklichkeit doch ganz anders, wie Mathias Wolf aus den Erinnerungen der Kittel-Kinder weiß:

Take 8

... auch dieses Leben im Pfarrhaus als Pfarrfamilie und **Dann wird geschildert, dass also Frau Kittel zu Ostern über 100 Ostereier kocht, weil es Tradition ist, dass alle Konfirmanden und Konfirmandinnen und Dorfkinder kommen und vom Pfarrer – von der Pfarrfrau in diesem Falle – ein Osterei geschenkt bekommen – (und die Söhne und Töchter ... haben das als Kinder schon erlebt,) dass dann also am 2. Osterfeiertag über 100 Dorfkinder hier durchs Haus toben und ein Osterei von Frau Pastor abholen. Dasselbe übrigens nochmal am 2. Weihnachtstag, dann mit einem Pfefferkuchen.**

Musik: Jan Koch/Peter Ehrlichmann „Reiseherz“ CD: Später Besuch

Take 9

Was ich ganz faszinierend finde, weiß ich nicht, ob das Zufall ist:

Das Menzer Pfarrhaus, sowohl der Vorgängerbau als auch der Bau, in dem wir sitzen, ist ein ganz besonderes Haus: Von jeher ist dies n Haus der Offenheit und der Freiheit für Kinder – (in ungewöhnlicher) in außergewöhnlicher Form.

Beate Wolf weiß: Im Stechliner Pfarrhaus war immer viel mehr Leben in der Bude als sich Fontane das vorgestellt hat. Auch die Nachfolger von Pfarrer Kittel hielten Türen und Herz offen für die Kinder im Dorf:

Take 10

(Pfarrer Reineke zieht hier ein und) **Die Alten, die wir noch kennengelernt haben, haben erzählt, dass Kinder hier in diesem Haus alles durften. Am Sonntag war Kindergottesdienst und es kamen 60 – 80 Kinder und unter der Woche waren dann zwei Jugendabende – fast die gesamte Dorfjugend traf sich hier.** Obwohl Pfarrer Reineke ein sonst strenger Pfarrer war - **Kinder durften hier rumtoben, durften laut sein, durften spielen, bekamen zu essen und das hat sich bis nach der Wende ausgewirkt, dass ganz viele der Älteren ein warmherziges Gefühl für die Kirche hatten weil in diesem Pfarrhaus Kinder so willkommen waren.**

In den letzten Jahren waren es die Christenlehrekinder, die im geräumigen Pfarrhaus herumtobten – es sind nun keine 60 mehr, nur ein paar. Aber als die eigenen Kinder der Wolfs noch im Haus waren, da haben die Eltern schon mal auf der Veranda geschlafen, weil alle Zimmer von Jugendlichen belegt waren. Offene Türen sind wichtig im Pfarrhaus – gerade auf dem Land, sagt Beate Wolf. Aber genauso wichtig ist es, auch hinzugehen zu den Leuten und den persönlichen Kontakt zu suchen:

Take 11

Grundsätzlich denke ich: Wir haben ein unglaubliches Privileg als Pfarrer.

Wir haben das Privileg, dass die Menschen (..) persönlich mit uns zu tun haben möchten. Alles das, was andere sich wünschen, z.B. irgendwelche Verkäufer oder Politiker, die Klinkenputzen machen und die gern persönlichen Kontakt haben wollen, das wünschen sich die Leute vom Pfarrer. Er soll Oma besuchen. Der Pfarrer soll in die Wohnung kommen, er soll zuhören, er soll da sein. Das ist ein Privileg und es ist auch gleichzeitig ne Herausforderung.

Die das Ehepaar Wolf gern annimmt. Heimisch fühlen sich die beiden nun schon lange in Menz – an einem der schönsten Seen Brandenburgs, in einem der schönsten Pfarrhäuser überhaupt, wie Beate Wolf sagt. Und wenn Mathias Wolf zu Fontanes Pfarrer Lorenzen auch auf Distanz geht - eins hat er mit ihm jedenfalls gemeinsam: Es zieht ihn nicht nach Berlin.

Take 12

(Spuren hinterlassen möchte, wer möchte das nicht, kann ich nur zustimmen.)

Ganz ehrlich, es hat mich auch nie gereizt, nach Berlin zu gehen und also in irgendeiner Kirchengemeinde da Verantwortung zu übernehmen – (auch wenn es mich reizen würde, sonntags nicht zwei Gottesdienst und Heiligabend acht Gottesdienste zu haben und zu organisieren aber) Ich beerdige lieber die alte Frau, die ich sechs Mal auch besucht habe zu ihrem Geburtstag und mit der ich goldene Hochzeit gefeiert habe, wo ne persönliche Geschichte, ne Beziehung dran ist als jede Woche fünf Beerdigungen zu haben (von Leuten, die man vielleicht auch gekannt hat – aber,) ach nee, reizt mich nicht, Berlin – meine Stelle ist hier und hier hoffe ich, dass wir son Stückchen Brunnen gegraben haben.

„Einen Brunnen graben da, wo man steht“ – so sagt es der Pfarrer Lorenzen in Fontanes „Stechlin“, als man ihn fragt, ob er sich nicht eine einflussreiche Stelle in Berlin wünscht. Aber nein, auch er bleibt gern auf dem Land, zumal am Stechlinsee, der ja sowieso mit der ganzen Welt verbunden ist. Und so haben es seine realen Kollegen auch gehalten. Fontane hat dabei übrigens keine große Rolle gespielt. Wenn nicht gerade Fontane-Jahr ist, spielt sein „Stechlin“ für die Einheimischen am Stechlinsee sowieso kaum eine Rolle: Sie haben gar keine Zeit für dicke Romane, in denen viel geredet wird und kaum etwas passiert. Und die Menzer fühlen sich dazu schon gar nicht verpflichtet:

Take 13

Am ehesten ist noch John Maynard bekannt oder so was, also die Balladen und der Birnbaum, aber damit hat sich dann im Großen und Ganzen und **Wir hatten hier so mal „Menz in der Literatur“ und da haben wir auch das Wenige bei Fontane vorgelesen – wenn es denn um ihr Menz geht, sind sie ja sehr interessiert und wenn se dann Fontane hören, dass er hier nur durchgefahren ist und keine Zeit mehr für Menz hatte – dann sagen sie sich: Dann hab ich auch keine Zeit mehr für Fontane.**

Musik: Jan Koch/Peter Ehrlichmann „Reiseherz“ CD: Später Besuch